

Da ist Musik drin - Klang und Rhythmus im Kindergarten.

Rupert Schoch
Fersenfeldtsweg 4
22303 Hamburg
www.purimweb.de
Motopäde und Musiker
Dozent an der Fachschule für Heilerziehungspflege/Hamburg

Inhalt:

Einstimmung

Kapitel 1 Vom Klang in der Kita - Der Tonfall und andere Fälle

- 1.1 Hören und gehört werden
- 1.2. Unsere Stimme - unser Einfluss:

Kapitel 2: Vom Rhythmus in der Kita: Taktgefühl und Timing

- 2.1. Das rhythmische Prinzip
- 2.2 Das rhythmische Prinzip und stimmiges Handeln
- 2.3 Umgang mit Zeit, Raum, Kraft und Form

Kapitel 3 Vom Angebot zur Begleitung: Musik ist Trumpf

- 3.1 Bewegung steuert die Musik
- 3.2 Musik ist Kommunikation
- 3.3 Für die Praxis

Einstimmung

Menschen lieben Musik. Wenn etwas gut klingt, wenn alles stimmt und swingt, dann könnte man also denken, es handele sich um Musik - kann sein, muss aber nicht. Wenn der Tonfall stimmt, die Rhythmen zueinander passen, dann ist da Musik drin. Das sagen wir auch, wenn wir keinen Ton hören, keine Melodie vernehmen „das ist Musik in meinen Ohren“, sagen wir und meinen damit eine erfreuliche Nachricht, die uns weder vorgesungen noch mit Musik untermalt wird.

Musik ist mehr als Singen, Tanzen, Spielen: In allem Tun steckt „Musik“, manchmal offensichtlich als Harmonie, als Wohlklang, als Lebensmelodie und manchmal nur als Ahnung: im Taktgefühl, in der Satzmelodie oder im Gefühl für gutes Timing. „Da hat jemand ein gutes Gefühl für Rhythmus“, sagen wir.

Musik gibt es also ohne Noten, ohne Geräusch und ohne einen einzigen Ton. Es gibt sie als Farbsymphonie, als Gefühlsorchester, in Form vom Rhythmus der Gezeiten, des Atems, des Herzens.

In den folgenden Kapiteln möchte ich Sie mitnehmen auf eine Reise zur Musik, zum Rhythmischen, zum Musischen. Ich verstehe Musik, wie es bereits ein griechischer Philosoph, Plato, getan hat:

Er verstand unter „musike“ die Einheit von Sprache, Musik, Bewegung und Rhythmus.

Ich glaube, dass die klanglichen und rhythmischen Anteile in der Kommunikation und Interaktion eine sehr große Rolle spielen. Ich möchte diese Anteile deutlich machen, damit sie im Kitaalltag bewusst und achtsam bespielt und gelebt werden.

Damit gelingt vielleicht auch das, was die Rhythmikerin Elfriede Feudel schon vor Jahrzehnten beschrieb: Ein „Durchbruch des Rhythmischen in der Erziehung“. Mit ihr glaube ich, dass wir damit eine lebensnotwendige Qualität in der Begleitung von Kindern und für uns selber entwickeln können, die weit über das hinausgeht, was der Einsatz von Liedern und Instrumenten in der musikalischen Früherziehung verspricht.

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen
Triffst Du nur das Zauberwort (J.F.v. Eichendorff)*

1. Vom Klang in der Kita - Der Tonfall und andere Fälle

In diesem Kapitel geht es um das Hören und Gehört werden. Um das, was wir vom Hörensagen halten, dass Lebensräume vor allem Klangräume sind und natürlich darum, wie wir in der Erziehung diesen Klangraum gestalten.

1.1 Hören und gehört werden

„Im Anfang war das Wort“. Mit einem Klang beginne das Leben. Dies ist in unzähligen Sagen, Geschichten und Mythen so ausgesprochen. Die Physiker glauben an einen **Urknall**.

Diese Ideen vom Anfang der Schöpfung zeigen, dass wir uns zuerst als hörende Wesen sehen. Der Beginn allen Seins – so fantasieren wir – war zu hören.

Für den Menschen beginnt das Leben mit dem Hören. In der embryonalen Entwicklung sind die ersten Sinneszellen sehr früh ausgebildet und - wen wunderts- es sind Zellen zum Hören.

Wir sind geborene Hörer und, wenn es darauf ankommt, ganz Ohr.

Wir nutzen das Ohr, um Stimmigkeit zu erkennen. „Das stimmt,“ meint in erster Linie, das hört sich gut an. Die Genauigkeit, mit der wir Höreindrücke messen und bewerten, ist um vielfaches der Präzision der Augen überlegen.

Dort, wo wir gut zuhören können, dort fühlen wir uns zugehörig. Und wo wir nichts Gutes über uns hören, werden wir auch gerne ungehörig und ungehorsam.

Dass das Hören für Menschen so wichtig ist, wissen wir gerade als Erziehende: das Horchen und Gehorchen, das Zuhören und die Zugehörigkeit, das Ungehörige und das, was sich gehört, all dies weist darauf hin, dass Erziehung vor allem am und um das Ohr herum stattfindet.

Kinder sind geborene Hörer und sind dem Klangraum, von dem sie umgeben sind, eine lange Zeit fast schutzlos ausgeliefert; den Stimmen, den Stimmungen.

So lernen sie die Sprache, deren Laute sie vernehmen. Die Sprache der Mutter zumeist. „Wem gehörs du“ wurde man auf dem Dorf gefragt. „Wem gehorchst du, auf welche Stimme musst du hören“ war damit gemeint und wenn man auf keine Stimme hörte, war das unerhört. Das gehörte sich nicht.

Hörte man früher nur das, was es in einer Familie, in einer Stadt zu hören gab, so kann sich heute jeder ganz individuell eine Zugehörigkeit herstellen – egal, wo er unterwegs ist und zu wem er gehört.

Wir haben uns abgekoppelt von dem uns alle umgebenden Klangraum und hören nur noch das, was uns gefällt. Wir zücken das Handy und sind mit unseren nächsten Angehörigen verbunden. Wer braucht da noch auf andere, fremde Menschen hören? Jeder hört nur noch das, was er will.

Das Zuhören und Gehorchen war in den Zeiten, in denen alle einem Prediger zuhörten oder alle dasselbe Radioprogramm hörten, eine selbstverständliche und vor allem eine gemeinsame Haltung: Die meisten Menschen, die man kannte, gingen auch zur Sonntagsmesse, hörten denselben Vortrag und erlebten sich gemeinsam als Hörende. Bei den heutigen individuellen Hörgewohnheiten fehlt vor allem die Erfahrung von Gemeinsamkeit.

Es gibt keine Vorerfahrung weder bei den Kindern noch bei den Erwachsenen, die das gemeinsame Zuhören, das Alle-hören-auf-Einen, als selbstverständlich betrachtet. Vielmehr ist es so, dass auch in den Familien jeder an einem anderen Gerät hängt und seine Konzentration nicht gemeinsam auf einen Gegenstand, sondern jeder seine Konzentration auf einen anderen Gegenstand richtet. Jeder in einer anderen Welt.

Dies hat direkte Folgen für die Menschen, die in der Erziehung tätig sind;

**Erziehung richtet sich vor allem an das Ohr,
es soll zugehört und gefolgt werden.**

Zu selbstverständlich setzen wir voraus, dass alle einer zu hören, einer Stimme folgen können, und dann noch einer, die man nicht vorher selbst gewählt hat.

Auf eine Stimme zu hören, aufzuhören mit dem, was man gerade tut, dies gehört nicht mehr zu dem Standardrepertoire von Erfahrungen, die man in dieser Gesellschaft machen kann. Vielmehr hat man von Anfang an seinen eigenen CdPlayer, MP3-Player; sein eigenes Medium. Ich höre das, was ich will. Ich entwickle meine eigene Zugehörigkeit. Der soziale, gemeinsam erlebte Raum ist dadurch vielfach zerstückelt und individualisiert worden

Das Hören, Zuhören, Aufeinanderhören muss erst wieder erfahren und gelernt werden. Das Erleben eines gemeinsamen Klangraum ist in Zeiten, in denen fast alle Menschen und gerade junge Eltern mit einem Knopf oder Apparat am Ohr durch die Welt gehen, nicht selbstverständlich. Bevor Kinder sehen und erfahren, dass Menschen miteinander sprechen und aufeinander hören, erleben sie vielmehr, dass ihre Eltern mit präzise ausgewählten Menschen über das Handy kommunizieren.

In der Kita wird selbstverständlich davon ausgegangen, dass man in der Gruppe aufeinander hört, handelt und spricht. Einen Klangraum miteinander teilt.

Ich glaube, das kann nicht mehr einfach vorausgesetzt werden, sondern muss wieder neu und sinnvoll erfahren werden.

(Aufeinander)Hören und gehört werden ist nicht mehr selbstverständlich.

Wir brauchen eine höhere Achtsamkeit und Aufmerksamkeit für die Bedeutung, die das Hören für uns Menschen hat.

Wir brauchen ein gutes Ohr für die Klänge, Stimmen und Stimmungen, in denen wir uns tagtäglich aufhalten.

Wir brauchen eine große Sensibilität dafür, was wir uns und den Kindern da tagtäglich um die Ohren hauen.

Räume werden durch die in ihnen wahrnehmbaren Laute und Klänge entweder bewohnbar oder zur Quelle von Stress. Geschöpfe, die im Wasser leben, könnten davon ein Lied singen. Schall ist das Licht der finsternen Unterwasserwelt. Der zunehmende Lärm, den Menschen im Wasser verursachen, ist die Quelle von Desorientierung mit Todesfolge, Stress und Hörschäden bei den Bewohnern der Wasserwelten.

Manch ein Bewohner von Überwasserwelten bspw. der Kita kann diesem Lied sicher die eine oder andere leidvolle Strophe hinzufügen.

So beginnt die musikalische Erziehung nicht mit einem Lied, sondern mit dem Hören auf das, was da ist. Mit einer hörenden Erzieherin, die die Stille genießt und aufmerksam auf das ist, was es da alles zum Hören gibt. Die vor allem die kostbaren stillen Momente betont, die Freude am Hören und Hinhören zeigt.

Wir produzieren andauernd Klänge: beim Gehen, beim Hantieren, beim Berühren, selbst wenn wir still zu sind, klingen wir: atmend, herzklopfend. Da, wo wir dies wieder bewusst hören, fängt die Musik an.

1.2. Unsere Stimme - unser Einfluss:

Kommunikation ist naturgemäß sehr stark von der Stimme bestimmt. Geglückte Kommunikation beschreiben wir mit Begriffen aus dem Umfeld von Stimme: Wir reden von Übereinstimmung, von Harmonie und Stimmigkeit. Die einen treffen, die anderen vergreifen sich im Ton. Misslungene Kommunikation erzeugt Unstimmigkeiten und Missklang. Kommunikation ist ein Geschäft von Hören und Sagen: An den Stimmen erkennen wir, ob etwas stimmt: Der Ton macht die Musik.

Unsere Mitmenschen hören an der Stimme, wie es um uns bestellt ist. Wie wir drauf sind. In welcher Stimmung wir sind, ob wir gestimmt oder verstimmt sind.

Die Übereinstimmung mit sich selber hat viele Namen: Authentizität, Gesundheit, Kongruenz, Präsenz, Lebendigkeit, bei sich Sein, Echtheit, Glaubwürdigkeit – Eigenschaften und Zustände, die unsere Gesprächspartner ansprechen.

Wie wichtig das Hören für den Menschen ist, habe ich schon betont. Nun möchte ich die Ihre Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der Stimme lenken: Sie ist das wohl meist gebrauchte Werkzeug im Kitaalltag und damit auch das Werkzeug, welches wir so selbstverständlich nutzen, dass kaum noch darüber nachgedacht wird.

Die Sprechstimme wird ganz einfach benutzt, im Gegensatz zur Singstimme. Zur Singstimme haben die meisten eine Meinung; sie wird reflektiert und bewusst wahrgenommen: „Die Kollegin hat aber eine schöne Stimme, ich mag nicht singen, ich habe keine schöne Stimme.“ Solche Sätze wird man über die Sprechstimme nicht hören.

Zeit, etwas genauer hinzuhören.

In der Stimme vernehmen wir soviel, dass man von ihr als Spiegel der Seele spricht. Die Stimme trägt unsere Botschaften und bevor diese verstanden werden, wird vom Hörer die Stimme auf ihren Ton „untersucht“. Was schwingt da mit?

Vieles kann auf die Stimme schlagen: Begeisterung, Freude, Selbstbewusstsein, Heiterkeit. In ihr hören wir die Spannung, die Niedergeschlagenheit, die Schlagfertigkeit, eventuell sogar die Verschlagenheit. Die Stimme selbst kann sich überschlagen, sich beschlagen.

Die Stimme, sie ist ein solch kräftiges Ausdrucksmittel, dass wir sie mit Schlägen in Verbindung bringen. Wenn Sätze uns umhauen, dann waren wir wohl nicht schlagfertig genug. Manche Ausdrücke erleben wir als Schlag in Gesicht.

Stimmen können betören, schmeicheln, sie können uns unter die Haut gehen. Es gibt Stimmen wie Reibeisen, an ihnen reibt sich die Haut. Schneidende Stimmen, klirrende und zittrige Stimmen, feste und klare...

All diese Stimmformen wirken unmittelbar auf uns, gehen sofort ins Gefühl.

Die Stimme ist Ausdruck unsres Selbst, meinen Fachleute, Sprechtherapeuten, Stimmbildner. Sie ist unverwechselbar, an der Stimme erkennen wir uns blind und sofort- Die Stimme ist unser Aushängeschild – manchen Menschen ist dies manchmal so peinlich, dass sie verstummen. Singen? Niemals!

Mit der Sprechstimme bleiben wir auf einer Ebene. Wir reihen relativ gleichbleibend Töne, Buchstaben und Wörter aneinander.

Die Singstimme nutzt den Raum. Beim Singen erheben wir die Stimme: hoch, tief, in Stufen aufwärts, abwärts in Tonsprüngen. Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt. Während wir uns beim Sprechen monoton von Wort zu Wort hangeln, verlangt das Singen Bewegung, Raumwechsel, Gewandtheit und die Lust sich von Ton zu Ton zu verändern; auf durch und durch sinnlich-stimmlich und damit emotionale Weise:

Beispiel: Kinderlied

Die Tonfolge in „Alle meine Entchen“ kann man gar nicht oft genug singen, versteht man ihre grundlegende Bedeutung für die Eroberung des Tonraumes.

Schritt für Schritt, Ton für Ton geht es aufwärts bis zur Quinte: Zum fünften Ton. Die Quinte hat für Menschen eine große Bedeutung, nachzuspüren im Begriff: „Quintessenz“. Damit wird das Wesentliche bezeichnet. Der fünfte Ton ist der Ton, der deutlich wahrnehmbar der erste große Sprung in der Natur bzw. Obertonreihe ist. Die ersten fünf Töne auf der Tonleiter sind unsere Heimat – Im Quintenraum sind wir zuhause. Kuckuck, Hänschen Klein, viele Kinderlieder bewegen sich in diesem Tonraum. So wird er uns vertraut. Die ersten fünf Töne; sie sind an einer Hand abzuzählen, so fühlen wir uns wohl. „Alle meine Entchen“ wagt aber noch mehr. Das Lied springt (schwimmt sich frei) in den sechsten Ton. Da beginnt die Höhe, das Erregende, das ist ein großer Sprung für kleine Leute. In diesem Lied können wir hören wie Raumeroberung aussieht. Zuerst der Anlauf, Schritt für Schritt im vertrauten Tonraum, dann ein beherzter Schritt ins Offene- danach aber schleunigst nach Hause, zurück auf Anfang. Diese Struktur bleibt wahrscheinlich ein Leben lang.

Musik, Tonleitern Tonsprünge, Intervalle sind stimmliche Mutproben, Klangbilder für Körperbewegungen. An diesen Objekten(Liedern) kann das Kind Bewegungen spüren und, bevor es sich selber bewegt, grundlegende Erfahrungen für die eigene körperliche Bewegung sammeln.

In den Liedern hören wir Bewegung im Raum, die zuerst gehört und gesungen werden wollen, bevor man/kind sie sich selbst zumutet. Auch deshalb werden auch noch übermorgen Eltern „Alle meine Entchen“ singen

Zurück zur Sprechstimme:

Fragt uns jemand, wie es uns geht, dann wird er am Tonfall hören können, wie es um uns steht: Bedächtig nach Worten suchend oder frisch heraus, in der Bewegung der Lautsprache erhören wir den seelischen und körperlich-tonischen Zustand. An der Art und Weise, wie jemand seine Töne fallen lässt, spüren wir die dahinter fließende Energie. Wir können mit einem Wortschwall über jemand herfallen, genauso können aber Wörter und Sätze wie Tropfen Wort für Wort aus dem Mund rieseln. Im Sprachfluss, im Tonfall nehmen Kinder das Sprachbad, welches sie zum Erwerb der Sprache brauchen. Stimmen können warm und zärtlich sein, uns umgarnen, umhüllen und uns aus Träumen reißen. Mitreißen sowieso, anpeitschen, drängeln, antreiben.

Die Stimme ist also getragen von unseren emotionalen und muskulären Befinden und über den Klang übertragen sich diese Spannungen auch auf die Hörer.

Die Kinder leben also von Anfang an in einem Klangraum, leben unter unserer Klanghoheit. Wir haben im Normalfall das Sagen, sie hören, sollen auf uns hören und gehorchen. Ob wir aber wirklich ankommen, das hängt in einem sehr hohem Maße von dem Klang unsrer Stimme ab.

Professionell Erziehende werden deshalb ihr Sprechen so gestalten, dass es eine Lust ist, ihnen zu zu hören. Ihren Tonfall so wählen, dass ihre Energie deutlich wird. Ihre Stimme einsetzen wie ein Instrument – In Übereinstimmung mit sich und der Situation.

Kommunikationsforscher benutzen in ihren Modellen über die menschliche Kommunikation Begriffe, die direkt auf die Stimmung, auf die Stimmigkeit und damit zusammenhängend die Übereinstimmung hinweisen.

**Ziel, Absicht und Sinn von Kommunikation
ist das Herstellen von stimmigen
Verhältnissen.**

Fragen:

Wie klinge ich?

Woraus besteht Ihr Sprachbad, in welches die Kinder täglich eintauchen müssen?

Welche Zutaten hören die Kinder garantiert?

„Ne, gell?“ Oh nee, nicht schon wieder“, Soooo, jetzt“

Welche Zutaten hören sie bei Kolleginnen, welche fallen auf, welche nerven?

Wie ist der Fluss, die Energie, die hinter ihrem Tonfall liegt?

Zaudernd, zögerlich, aufbrausend, beständig, Dauersound?

Wie ist ihre Lage, ihre Stimmlage?

Hoch, tief, brummend, quietschend, plappernd, wechselnd, monoton?

In welcher Lautstärke sind Sie unterwegs?

Man hört sie schon von weitem, Sie gehen schnell unter, verstummen?

Wie ist ihre Sprechweise?

Melodisch, schrill, mit vielen Wiederholungen, variationsreich?

In welcher Stimmung fühlen sie sich wohl?

Moll oder Dur? Melancholisch, aufgeregt. Harmonisch oder darf auch ein bisschen Freejazz sein?

In welchem Rhythmus, Tonfall kann man Sie hören?

Staccato, beschwingt, abgehackt, mit viel Pausen, abwartend

In welchen Musikstücken finden Sie sich und ihre Stimmung wieder?

Wünsche / Ideen

Ich wünsche den Kindern Menschen, die ihre Rhythmen hören, aufnehmen und betonen. Menschen, die sich für die Lebensweise der Kinder interessieren, genau nachfragen, ihre Melodie versuchen mitzusingen, sich darüber freuen können.

Ich wünsche den Erzieherinnen, dass sie die Kinder in ihrer Lebensweise begleiten können, wie ein Instrumentalist, der einen Solosänger begleitet.

Freue mich über Erzieherinnen, die nicht nur den Ton angeben, sondern in der Vielfalt der Stimmen immer wieder neue Töne hören, die sie selber gerne ausprobieren. Die sich von Tonfällen der Kinder zu neuen Weisen inspirieren lassen und furchtlos andere Lebensrhythmen mittanzen.

Die nicht mitgerissen werden von falschen oder schrägen Tönen, sondern bei sich bleiben können, ihren Rhythmus behalten.

Die Freude zeigen über ungewohnte Resonanzen, über schräge Stimmungen und über nicht erwartete Stimmen.

Menschen, denen das Hören und Zuhören wichtiger ist als das Bestimmen. Die als gute Vorbilder das selber tun, was sie erwarten: achtsam hören, zuhören, aufeinanderhören.

Und wenn sie sprechen, Worte abwägen, Töne ausprobieren, die zu dem passen, was da gerade ist.

Die nicht immer dieselbe Platte auflegen, dieselbe Litanei runter rasseln.

Menschen, die Mut zur Pause finden, die die Pausen schätzen.

Die den richtigen Ton finden, weil sie genau hinhören, den richtigen Impuls setzen können, weil sie abwarten können.

Ich wünsche den Kindern Menschen, die sich emotional deutlich ausdrücken, die ihre Seele zeigen und mit teilen, was ihnen auf dem Herzen liegt.

Menschen, die spüren lassen können, dass jede Stimme in diesem Lebenskonzert gehört wird.

All das wäre Musik in meinen Ohren, bevor überhaupt nur ein Lied gesungen ist.

Kapitel 2. Vom Rhythmus in der Kita: Taktgefühl und Timing

In diesem Kapitel möchte ich das rhythmische Prinzip vorstellen:

Rhythmikerinnen wie E. Feudel ua. haben darauf hingewiesen, dass alles lebendige Tun, alles, was lebt, durch vier Grundgegebenheiten bestimmt ist:

durch die **Zeit**, die etwas braucht

durch den **Raum**, in dem etwas stattfindet,

durch die **Kraft**, mit der etwas getan wird und

durch die **Form**, in der etwas gestaltet ist.

Diese vier Bausteine bilden den Stoff, aus dem das Leben seine Gestalt webt. Alles, was wir tun, braucht mehr oder weniger Zeit, findet immer in einem Raum (Zimmer, Wildnis, Weltall, usw.) statt und kostet mal mehr, mal weniger Kraft und findet so seine jeweils eigene Form.

In der Musik gewinnen diese Grundbausteine eine sinnlich wahrnehmbare, überschaubare Form. Musik ist gewissermaßen eine Konzentration von Lebenswirklichkeit. Wir feiern in der Musik das Leben, wie es ist, in tausend verschiedenen Formen, Stimmungen und immer wieder neuen Zusammensetzungen von Zeit, Raum, Kraft.

Das Leben selbst existiert als Kombination dieser vier Grundgegebenheiten. Und sie bilden den Stoff, aus dem wir unsere Lebensweise erschaffen.

2.1. Das rhythmische Prinzip

Wir achten intuitiv auf den Umgang mit Raum, Zeit, Kraft und Form bei unseren Mitmenschen. Wie sie mit diesen Gegebenheiten umgehen, ist für uns ein wichtiges Signal. Da wir nicht in deren Inneres schauen können, brauchen wir Anhaltspunkte. Und die haben wir:

Wir betrachten und registrieren sehr genau den Umgang mit Zeit:

Wir betrachten und registrieren sehr genau den Umgang mit Raum:

Wir betrachten und registrieren sehr genau den Umgang mit Kraft:

Wir betrachten und registrieren sehr genau den Umgang mit Form:

Wir nutzen diese Information für **Diagnosen**:

Zustand nach Frühgeburt, Entwicklungsverzögerung, Hyperaktivität und Hypotonie, ua.

Die Beschreibung von Verhaltensauffälligkeiten ist orientiert an den Gegebenheiten:

verlangsamte, impulsive, distanzlose, aggressive Verhaltensweisen;

Jedem Wort kann man seine Verbindung zu einer der vier Gegebenheiten anhören.

Wir nutzen die Informationen zu **Bewertungen** und **Beschreibungen** : Lahme Ente, flotter Flitzer, Hans Dampf in allen Gassen, Kraftmeier und Prinzessin – auch hier kann man die Bezüge zu Zeit, Kraft, Raum und Form hören.

Geht jemand sehr auffallend mit diesen Gegebenheiten um, dann nutzen wir diese zu Persönlichkeitsbeschreibungen:

Am Umgang mit der Zeit erkennen wir den Hektiker,
am Umgang mit dem Raum das Mauerblümchen.
Der Umgang mit Kraft kennzeichnet den Energischen
der Umgang mit Form den Korrekten.

Vier Dimensionen, an denen wir uns sofort orientieren, ohne eine Sekunde darüber nachzudenken. Vier Bereiche, die unser Leben bestimmen und charakterisieren. Bereiche, die sowohl in der Musik, als auch in der Bewegung und in der Kommunikation von großer Bedeutung sind.

In der Musik gewinnen diese Bereiche hör- und spürbaren Ausdruck.
Der Umgang mit Zeit bestimmt den Rhythmus,
der Umgang mit Kraft die Dynamik,
der Umgang mit Raum die Melodie,
der Umgang mit Form den Aufbau eines Musikstückes.

Jede Bewegung hat eine
zeitliche (schnell, langsam, usw.),
eine räumliche (groß, klein, usw.),
eine energetische Dimension (kräftig, kraftlos)
Die Kombination dieser Faktoren ergibt dann jeweils eine bestimmte Form.

So bevorzugen viele Kinder Bewegungen, die lange dauern, ganzkörperlich, großräumig und mit viel Ausdruck einhergehen. Viele Erwachsene bevorzugen dagegen eine andere Dimension von Bewegung: Bewegung ja, aber nicht so lange, mit möglichst wenig Aufwand und, wenn es geht, im Sitzen.

Auch der Erfolg von Kommunikation hängt sehr stark vom Reden zum richtigen Zeitpunkt, von der Beachten der richtigen Distanz (Raum), von einer stimmigen Energie und durchaus auch von gewissen Förmlichkeiten ab.
Viele Worte kann man sich sparen, wenn man zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Ton trifft. Die Beachtung der räumlichen Bedingungen von Kommunikation spart Energie: statt Tür- und Angelgespräche einen klaren Treff in Ruhe, statt aus der Ferne brüllen, hingehen und direkt zu einem Kind sprechen.

Der bewusste Umgang mit diesen Gegebenheiten ist das Arbeitsfeld von Rhythmikerinnen. Die Aufgaben, die im Rhythmikunterricht gestellt werden, zielen auf die Auseinandersetzung mit Zeit, Raum, Kraft und Form. E. Feudel wünschte sich, dass die übende Auseinandersetzung mit diesen Elementen des Lebens zu den Grundlagen pädagogischer Arbeit zählen sollte.
Im fachlichen Sinne sind sie es noch lange nicht - weder in der Kita noch in der Schule – aber der Umgang mit diesen Gegebenheiten zählt zu den meist **unbewussten** Qualitäten von Pädagogen.

Viele von den Kolleginnen, die ein „Händchen“ für Kinder haben, die intuitiv und spontan den richtigen Ton, treffen, die die passende Nähe oder Distanz zum Kind finden, sind aus der Sicht der Rhythmik Fachfrauen für die rhythmischen Gegebenheiten.
Bei denen stimmt es, bei denen ist mehr Musik drin. Sie kommen gut an.

Menschen, die im Kontakt und in der Kommunikation erfolgreich sind, sind in der Lage, den Rhythmus ihrer Gesprächspartner aufzunehmen und ihr Timing darauf abzustimmen (Zeit), Nähe und Distanz in Übereinstimmung mit den Körpersignalen der anderen Person herzustellen (Raum), mit der Energie des anderen mitzuschwingen (Kraft) und eine passende Form der Begegnung zu finden.

d.h. sie sind in Übereinstimmung mit sich, der Situation und dem Gesprächspartner und finden den richtigen Ton, den richtigen Takt.

2.2 Das rhythmische Prinzip und stimmiges Handeln

Das Zauberwort für diese Begegnungen lautet: Übereinstimmung.

„Du stimmst mir zu, wir denken ähnlich, ich finde das, was du tust, gut, ich kann dich verstehen“ solche Sätze signalisieren Übereinstimmung.

Aber Übereinstimmung muss spürbar an irgendetwas festgemacht werden können - sie muss handfest sinnlich wahrgenommen werden können.

„Gehst Du mit mir?“ Wer das fragt, will durch die Welt, mindestens ins Kino begleitet werden. „Bist du für mich da“, das geht nicht ohne Zeit für den anderen zu haben?

Wer fragt „Bleibst du bei mir?“, der will, dass wir im Raum bleiben und die Frage „Freust du dich auch?“ verlangt nach ähnlicher Energie und Kraft.

Empathie, Emotionalität, soziale Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit – alle personalen und fachlichen Kompetenzen der Erzieherin sind Fähigkeiten, die am Umgang mit den vier Gegebenheiten (ZRKF) spürbar werden:

Bindung ist nicht irgendein Gefühl, sondern eine klare, präzise Anwesenheit im Raum;

Bindung braucht Zeit, braucht Nähe. Bindung ist Zeit für dich, ist Zuneigung, ist die Erfahrung von stimmiger Nähe und notwendiger Distanz. Bindung braucht ein Gefühl für die Anstrengung des anderen, Bindung braucht ein Gefühl für die Lebensenergie und den Zustand des anderen. Bindung ist Erfahrung von Synchronizität: Du erlebst wie ich.

Gefühle, Beziehung, Bindung erfahren wir nur, wenn sie in Raum, Zeit, Kraft und Form verwirklicht werden.

Die vornehmste Aufgabe des Erziehens ist die Gestaltung einer wirksamen dialogischen Begegnung. In der ein Kind erfährt, dass sein Sein ein willkommenes, sein Tun ein faszinierendes und sein Ausdruck ein schätzenswerter ist.

Dadurch entsteht Bindung und Beziehung. Für den Aufbau dieser Beziehung ist zuerst die Erzieherin verantwortlich und nicht das Kind. Sie startet das Spiel mit der Herstellung von synchronen Momenten, mit Sich-Beziehen auf das, was das Kind tut. Die Erzieherin schwingt sich ein in die Welt des Kindes. Und weil diese Welt so komplex und die Lebensweisen so vielfältig sind, macht es Sinn Orientierung zu haben:

Die Gestaltung von Bindung, von Beziehung, von Kommunikation geschieht durch bestimmte Wirkmomente, Momente, in denen es drauf ankommt:

Diese Momente leben vom richtigen Zeitpunkt, von der angemessenen Haltung, vom

stimmigen Zugang, von der passenden Entgegnung.

In diesen Momenten kommt es an auf Timing, auf den Umgang mit dem Raum, auf die passende Energie und wenn das alles stimmt, ergibt dies eine stimmige Form.

Boxenstopp:

Seit Jahren fasziniert mich das Spiel mit Zeit, Raum, Kraft und Form: Jede Handlung gewinnt sofort eine andere Qualität, wenn sie in einer dieser Dimensionen verändert wird. Eine Bewegung einmal schnell , einmal langsam ausgeführt, erzeugt völlig andere Wirkung: nach innen und nach außen: Um irgendeinem Ausdruck eine andere Wirkung zu verleihen, genügt es, diesen entweder in zeitlicher, räumlicher oder dynamischer Hinsicht zu verändern und schon entnehmen wir einer Geste eine andere Information. Was wir tun, scheint für uns zuerst einmal selbstverständlich: wir agieren in einem bestimmten, nämlich unserem Tempo, in einer gewissen räumlichen Orientierung und natürlich in einer uns gemäßen Dynamik. Das Spielen beginnt, wenn wir unseren Ausdruck in Hinsicht auf eine der vier Gegebenheiten verändern können. Dabei stellen wir die „Zufälligkeit“ unseres Ausdruckes fest: Er ist uns zugefallen, könnte aber durchaus auch anders werden. Gelingt uns ein anderer Umgang mit uns, dann fangen wir an spielerischer, musischer und kreativer mit uns und den von uns gestalteten Situationen umzugehen. Und ganz wichtig! Es geht dabei nicht um riesige Veränderungen, sondern nur um Veränderung zeitlicher, räumlicher und dynamischer Anteile unserer Handlungen.

Das rhythmische Prinzip ist deshalb eine grundlegende Orientierung für stimmiges Handeln. Und es hilft die komplexe Wirklichkeit nach ihren Bausteinen zu befragen:

Fragen: Was ist mein Umgang mit Zeit, mit Raum, mit Kraft, mit Form?
Zu welchen Aspekten habe ich leichten Zugang?
Welche Aspekte sind mir nicht vertraut?
Über welche Gegebenheit komme ich in Beziehung

2.3 Umgang mit Zeit, Raum, Kraft und Form

Rhythmisch arbeiten heißt einen bewussten Umgang mit der Zeit pflegen

Umgang mit der Zeit:

In welchen Zeitstrukturen fühle ich mich wohl? Brauche ich klare Zeitrhythmen? Wie fest bin ich auf tägliche Abläufe, Rituale angewiesen?

Habe ich feste Routinen? Morgens, abends? Was passiert wenn die gestört werden?

Kann ich mein Tempo beliebig verändern? Fühle ich mich gehetzt, wenn andere schneller sind, gelangweilt, wenn andere langsamer sind?

Welchen Sätzen können Sie zustimmen?

Ich passe mich meistens dem Schrittempo anderer an, ich gehe voran, gehe hinterher?

Mich bringen Bummler zur Verzweiflung, kann nicht abwarten?

Dinge erledige ich sofort! Sage gerne Sätz wie : „aber dalli, aber zack, Hopp, Hopp?“

Suche mir gerne einen ruhigen Tag für Erledigungen, verschiebe immer wieder?

Halte ich es aus, wenn Kinder ganz langsam sprechen, falle ihnen ins Wort?

Mein Zeitmaß kann ich bei der Arbeit vergessen! Fühle mich gehetzt und getrieben?

Ich brauche nach der Arbeit einen völlig anderen Rhythmus!
Erst nach der Arbeit fallen mir häufig passende Antworten, Reaktionen ein.
Langeweile ist ein Fremdwort für mich. Ich bräuchte noch viel mehr Zeit.

Wünsche:

Der Umgang mit der Zeit bestimmt in der Musik und im Leben den Rhythmus. Rhythmus ist die Grundlage des Lebens. Ohne polare Entfaltung von Atmung, Herzschlag, von Spannung und Entspannung, von Tag und von Nacht ist kein Leben vorstellbar. Zeiten, in denen was wächst, in denen was stirbt, Zeiten, in denen geruht, Zeiten in denen gearbeitet wird, werden schon in der Bibel besungen. Eine deutliche Unterscheidung vom Erleben der Zeit schafft erst Wahrnehmung: Momente des Innehaltens wechseln sich ab mit Momenten großer Aktivität.

Schnelles Vorgehen wechselt mit Schnecken tempo - Sprache kann man langsam, aber auch schnell, rhythmisch und arhythmisch ausdrücken. Namen können gedehnt oder blitzschnell gesagt werden. Das Spiel mit der Zeit, mit Verzögerungen, mit Pausen verliert sich schnell im gewöhnlichen Tagesablauf: Selber zur Ruhe kommen, nachdenken, nicht gleich alles wissen, Innehalten und nachspüren, an diesem souveränem Umgang mit Zeit erleben Kinder Unterschiede und Spannung.

Kleine Unterbrecher im Tun, im Reden, sichtbar verzögerte oder beschleunigte Bewegungen schaffen Aufmerksamkeit auf das, was da kommt. Countdowns und Abwarten schaffen Räume für Erwartung und für Sammlung.

Rhythmik beginnt, wenn wir merken, wann ein Kind aufnahmefähig bereit ist uns zuzuhören, und wenn wir es in Ruhe lassen, wenn es selbst tun will.

Ich wünsche den Kindern Erzieherinnen, die souverän über ihre Zeit verfügen, die aus ihrem Zeittakt heraustreten können und Inseln des Innehaltens erschaffen.

Menschen, die sich ihrer Zeit bewusst sind, die den Moment genießen können.

Ich wünsche den Erzieherinnen, dass sie die Momente, in denen Kinder das erste Mal etwas tun wahrnehmen und wertschätzen können, dass sie die vielen Premieren, die Kinder erleben, bewusst genießen und feiern können.

Dass sie nicht gejagt werden von Routinen, wo eins zum anderen kommt und schon ist der Tag vorbei.

Dass sie Zeit für sich finden und Herrin ihrer Zeit bleiben.

Rhythmisch arbeiten heißt einen bewussten Umgang mit dem Raum pflegen

Raum und Zeit sind Voraussetzungen für unsere Sinneswahrnehmungen. Alles geschieht in einem Hier und Jetzt oder in einem Dort und Damals. Kinder lernen nach und nach vor von hinter, drunter von drüber, oben von unten zu unterscheiden. Die Geläufigkeit, mit der wir von räumlichen Bezügen sprechen und in ihnen handeln, verhindert einen bewussten Umgang: Wir denken über unsere Raumwege, über unsere Möglichkeiten im Raum zu sein, selten nach. Dabei ist gerade in der Erziehung ganz häufig die Rede von ihm: Wenn wir uns auf die Ebene des Kindes begeben, auf Augenhöhe mit ihm sind. Wenn wir das Kind dort abholen, wo es steht, sollte uns klar sein, wohin wir es bringen wollen oder wir bleiben bei ihm und begleiten ihn.

Der Raum als dritter Erzieher. Schon die Verrückung eines Regals, schafft eine andere Atmosphäre. Der Verzicht auf Stühle, freie Flächen und andere Farben hat schon eine

große Wirkung auf die Nutzer des Raumes.

Im Raum sein meint präsent sein – da sein, nicht irgendwo anders. auch nicht in Gedanken. Raum füllend oder schief liegend, gerade oder auf krummen Wegen. Wie wir mit dem Raum umgehen (können), erzählt viel über unseren Stand.

Der Entwicklungsstand von Kindern wird v.a. an der Fähigkeit Räume zu erobern gesehen: Vom oralen Raum, in dem viel gespürt, getastet und gefühlt wird über den Aktionsraum, in dem das Kind krabbelnd die Welt ergreift hin zum freien Stand, in dem das Blickfeld sich weitet. Die Tiefe des Raumes errannt und erklettert wird: Raumbewusstsein gehört zu den Grundlagen menschlicher Existenz.

Die Entwicklung dieses Bewusstsein ermöglicht Raumeroberung und Begreifen der Umwelt. Vorausgesetzt die Raumerfahrung im oral- taktilen Raum glückt. So entstehen Vertrauen, Sicherheit und Bindung.

Wie Raum erlebt wird, in welcher Position man sich wiederfindet und wie nah und fern man gehalten wird, überhaupt wie man gehalten wird, all dies erzeugt beim Kind das Bild vom In-der-Welt-sein.

Räume und Reviere bilden das Feld, in dem wir handeln können. Wie eng, wie weit, wie hoch und tief dieser Raum sein mag, er bestimmt unser Dasein. Ob wir oben oder unten in das Leben einsteigen. Über die Bewegung erobern wir den Handlungs- Raum.

Wie verhalte ich mich, ist auch eine Frage, die den Raum betrifft: In welcher Haltung gehe ich in den Raum?

Wie bewege ich mich, wie bewegt bin ich, welche Ebenen sind mir zugänglich?

Da gibt es die Flitzer, die überall zu Gange sind, die Sesshaften, die sich kaum von ihrem Platz wegbewegen. Die einen stehen gern im Mittelpunkt, die anderen drücken sich am Rande herum. Manche beherrschen den ganzen Raum, andere werden kaum wahrgenommen: sie nehmen sich keinen Raum.

Die Beziehung zwischen Menschen gleicht einem unendlichen Tanz der Leiber, die sich nahekomen, von einander entfernen, sich umkreisen (like a Satellite) oder aufeinanderstossen.

Die Erzieherin kann in jeder Begegnung diesen Tanz beleben, vertiefen und gestalten, wenn sie mit Raumbewusstsein in den Kontakt geht.

Fragen:

Wo trifft man mich im Raum bevorzugt an?

Sitzend, stehend, auf dem Boden, auf dem Stuhl ,am Tisch, überall?

Wo fühle ich mich wohl? Welche Räume vermeide ich: Aussenräume, Bewegungsraum, Büro...?

Wie erobere ich den Raum? Vorneweg gehend, hintergehend, allein auf weiter Flur, gerne im Rudel?

Welche Räume erzeugen in mir ein Wohlgefühl?

Welchen Sätzen können Sie zustimmen?

Ich achte genau auf Nähe und Distanz.

Ich brauche meinen eigenen Raum. Ich gehe gerne aus. Bin lieber in den eigenen vier Wänden.

Kinder, die mir auf die Pelle rücken,.....

Kinder, an die ich nicht rankomme,.....

Ich stehe gerne im Mittelpunkt.
Große Plätze mag ich, vermeide ich.
Ich achte auf Abstand. Ich kann mit Drunter und Drüber gut umgehen?
Morgenkreise und Tischrunden sind mir wichtig.

Wünsche und Vorstellungen:

Handeln in Übereinstimmung mit dem uns umgebenden Raum. Gerade wir mobile Menschen sind gewohnt Raum und Zeit einfach zu überwinden. Nächte werden durchgearbeitet und von hier nach Amerika ist es ein Katzensprung. Der öffentliche Raum ist zersplittert: Die einen durchfahren ihn in großen Kisten, die anderen gehen zu Fuß, die dritten tragen Kopfhörer und sind in ihrer eigenen Welt. Wieder andere reden mit ihren Angehörigen zu Hause, obwohl sie neben mir stehen. Vielfältige Raumerfahrungen zur gleichen Zeit sind an der Tagesordnung. In der Erziehung wäre es wünschenswert, dass von einem klaren gemeinsamen Raum wie dem Mittagessen bis hin zu individuellen Raumzugängen in Funktionsräumen eine Fülle von räumlichen Strukturen zur Erfahrung bereitstehen. Jeder dieser Handlungsräume ruft bestimmte Qualitäten von Beziehung und Welterfahrung hervor.

Die Vielfalt möglicher Handlungsräume in der Zukunft unsrer Kinder macht es notwendig, dass sie auf vielen Ebenen Erfahrungen machen können. Der Umgang mit verschiedenen Räumen, mit verschiedenen Rollen erscheint wichtiger als der Umgang mit einem Raum. Zugangsmöglichkeiten werden wichtiger als Status. Es geht also ähnlich wie beim Lernen lernen darum, sich bewegen zu lernen anstatt bestimmte Bewegungen zu lernen.

Dafür brauchen sie bewegte Vorbilder. Erzieherinnen, die Räume wahrnehmen, Räume ausloten wollen. Denen an Grenzen gehen genauso wichtig ist wie sich zusammenkuscheln. Menschen, denen auch emotionale Räume geöffnet sind: Freud und Leid, die himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt sein können.

Ich wünsche den Kindern Erzieherinnen, die Raumbewusstsein haben, die ihre Stimme den räumlichen Möglichkeiten anpassen können, die sich auf allen Ebenen bewegen können: geistig, seelisch, körperlich.

Die spüren, wann Nähe und wann Distanz gefragt ist, die den Raum eines Kindes mit Respekt betreten, nicht nur eingreifen, wann es ihnen passt. Erzieherinnen, die im Raum sind, die auch spüren, was hinter ihrem Rücken geschieht.

Räume werden durch Stimmen, Farben, Mobiliar durch ihre Größe bestimmt. Egal welcher Dimension wir Aufmerksamkeit schenken, es geht um die Proportionen, um die Rhythmik, um die Aufeinanderbezogenheit.

So wünsche ich Mut, immer wieder auszuloten, was zu einander passt, neue Beziehung im Raum auszuprobieren.

Wer Morgenkreise im Sitzen macht, kann sie im Liegen im Stehen. Wer im Kreis sitzt, probiert mal das Viereck, wer unten sitzt, soll man oben sitzen. So entstehen neue Perspektiven, ungewohnte Einblicke und neue Gestaltungen.

Dinge, die im Kleinen gemacht werden, groß machen, große Dinge klein machen: Die Kleinen groß und die Großen klein machen. Oder wie ein altes Sprichwort sagt: Im Kleinen das Große sehen und im Großen das Kleine.

Rhythmisch arbeiten heißt einen bewussten Umgang mit der Kraft pflegen

Zeit und Raum sind uns gegeben, häufig können wir nicht all zu viel daran drehen. Raum und Zeit gehören nach Kant zu den apriorischen Formen unserer Sinneswahrnehmung. Sie sind da und wir haben uns darein zu finden. Und genau hier stellt sich die Frage, mit welcher Kraft und mit welcher Energie wir es tun.

Die Kraft, mit der wir etwas betreiben, unterscheidet den Eleganten vom Elefanten (im Porzellanladen).

Die Energie macht den Unterschied zwischen ungeschickt - undosiert und harmonisch – passend.

Mit Kanonen schießt man nicht auf Spatzen und am Gras kann man nicht ziehen, weiß der Volksmund.

Energieverschwendung heißt der Sündenfall der modernen Gesellschaft und damit ist der sinnentleerte Gebrauch von Energie und Kraft gemeint: Mit 100 Ps zum Brötchen holen fahren, Schaufensterscheiben nachts beleuchten, literweise Wasser zum Zähneputzen verwenden usw..

Der Aufwand, den man betreibt, sollte aus rhythmischer Sicht angemessen sein: dem Raum, der Zeit und der Form entsprechen. Optimal wäre es, wenn man mit geringstem Aufwand größte Wirkung herbeiführen könnte. Dass wir in Zeiten von größtmöglicher Energieverschwendung leben, ist nun hinlänglich bekannt, wie also das Empfinden für die Balance wiederfinden. Im Kleinen beginnen: Am eigenen Leib erspüren, wie übermäßig wir Kraft einsetzen: Beim Aufstehen, beim Sitzen, selbst beim Liegen kann man sich anspannen.

Jede Bewegung lässt die Frage zu: Wie betreibe ich das? Mit Leichtigkeit, mit Schwere? Kann ich das ändern? Wird mir die Art und Weise, wie ich etwas tue, bewusst?

Hier beginnt eine Bewegungskunst, die aus der Neugierde entsteht: Mit welcher Energie mache ich das, was ich gerade tue?

Es gibt kleine Spiele, die uns zeigen, was angemessener Kraftaufwand bedeutet: Wenn wir ein Glas durch Reiben des Randes zum Klingen bringen, dann entsteht der „schöne“ Ton beim richtigen Druck.

Wenn wir ein Kind schaukeln, brauchen wir einen bestimmten Druck, um den Schwung stetig zu halten. Kreiselspiele, Spiel mit dem Jojo, Jonglieren, Hula Hoop, viele Spiele „erzwingen“ einen angemessenen Umgang mit Kraft. Sie funktionieren dann, wenn die Dosierung stimmt.

Die Fähigkeit seine Energie zu dosieren, wächst beim Kind langsam. Schreit das Baby noch von Kopf bis Fuß und braucht alle seine Glieder zum Ausdruck, erwarten wir vom Schulkind, dass es seine Stimmung nur noch mit dem Mund, sprachlich angemessen wiedergibt. Dazwischen liegen viele Experimente zur Erforschung der richtigen Dosis und viele Erziehungsversuche zur Höflichkeit: zum angemessenen Umgang mit Kraft und Energie bei Hofe, beim Essen, im Bus, im Zug, beim Einkaufen. „Nicht so laut“, „Stehenbleiben“, „aufhören“, „Ruhe jetzt“. In all diesen Ausdrücken stecken Regulierungsversuche, die den Kindern anzeigen, dass es zu viel wird. „Das reicht jetzt“ oder besser „mir reicht es“. Erziehung gerät leicht zur Dompteursnummer, zum Versuch, Energie zu bändigen und zu kanalisieren.

Nachhaltige Erziehung erlaubt das Spiel mit Kräften, mit leicht und schwer, mit laut und leise, mit forschen und zaghaft, und ermöglicht das Finden eines eigenen Schwerpunktes, der dort ist, wo sich meine Kraft sammelt. Bei sich sein können, heißt für seine Energie ein passendes Gegenüber finden.

Widerstand erfahren, Grenzen suchen und spüren, das sind wichtige Erfahrungen auf dem Weg zur Dosierung. Und das alles kostet Kraft, für alle Beteiligten. Kinder betteln

manchmal um Druck: Sie wollen sich an uns erfahren. Sie provozieren unseren Ausdruck, sie locken uns aus der Reserve, sie fordern uns heraus.

Kinder mit herausforderndem Verhalten wollen uns, unsere Energie, unsere Kraft. Sie provozieren Ausdruck, ausdrucksvolles Verhalten und Klarheit. Sie wollen wissen, wo unser Schwerpunkt liegt. Ob wir in unserem Schwerpunkt sind.

Ausdrucksstarke Menschen erleichtern Kinder die Wahrnehmung. Kasper, Löwen, Prinzessinnen, Räuber, das ganze Personal frühkindlicher Literatur ist eindeutig. Gut oder böse. Keine Grauzonen, keine Zwischentöne. Schwarz oder Weiß soll es sein.

Selbst in der Bibel taucht das Thema auf: Deine Rede sei Ja, ja oder Nein, Nein.

Der Umgang mit Kraft hat mit Spannung und Lösung zu tun. Mit Strenge und Lockerheit. Mit Monotonie und Abwechslung. Mit Starrheit und Nachgiebigkeit. Es hat mit Schwerpunkt und Anziehung zu tun. Dort, wo sich Schwerpunkte zeigen, sammelt sich Energie. Dort, wo Menschen aus ihrem Schwerpunkt heraus arbeiten, bildet sich eine organische Anziehungskraft. Dies unterscheidet Gruppen, die mit viel Mühe und Anstrengung geführt werden müssen, von Gruppen, in der sich die Beteiligten wie Kristalle um einen Schwerpunkt herum organisieren.

Wer je versucht hat, Gruppen „in Griff zu kriegen“, kennt diese Anstrengung, wer aus seinem Schwerpunkt heraus den Schwerpunkt einer Gruppe spürt und sich dort sammelt, weiß, wie organisch sich Menschen darum herum einfinden. Weil dort die Kraft liegt.

Wünsche:

Klare, ausdrucksstarke Menschen wünsche ich den Kindern. Die Energie als Fluss empfinden können, zulegen, wenn sie wollen, sich zurücknehmen, wenn nötig.

Erzieherinnen, die spüren, was das Gegenüber für einen Ausdruck braucht. Die Kinder in ihrer Kraft ansprechen. Die mit ihnen laut werden können, tollen können, aber auch wieder zur Ruhe finden. Ich wünsche den Erzieherinnen, dass sie genug Kraft tanken können, dass sie eine Kraftquelle finden. Dass sie nicht in Monotonie erstarren, sondern Zugang zu verschiedenen Energien finden. Dass sie mit dem lebhaften Kind lebhaft, mit dem stillen still und dem herausfordernden eine Antwort sind.

Ich wünsche, dass die verschiedenen Energien von Menschen wertgeschätzt werden: Dass in jedem Team, in jeder Gruppe Verschiedenheit gelebt werden kann. Die Lauten auch leise werden können, die Leisen auch mal laut werden. Dass Jahreszeiten mit ihrer Energie gefeiert werden, Stimmungen erlebt und gefeiert werden. Dass alle Gefühle ihren Platz finden. Schweres und Leichtes erfahren werden darf. Trauer und Freude.

Ich wünsche, dass das Anwachsen und das Abnehmen von Kraft erfahren wird. In der Bewegung, in der Musik, mit Stimme und körperlichen Ausdruck. Den Kindern wünsche ich viele Gelegenheiten mit schweren Dingen umzugehen und Gewicht zu spüren. Dass sie wichtig genommen werden, dass sie Gewicht haben und nicht zu leicht genommen werden.

Ich wünsche, dass Erzieherinnen aus ihrem Schwerpunkt heraus arbeiten, dass sie nicht außer sich geraten.

Dass sie ihren Ausdruck pflegen: den körperlichen und den sprachlichen.

Dass sie das Spiel mit der Kraft immer wieder suchen und die Ökonomie rhythmischer Gestaltung leibhaftig erfahren.

Rhythmisch arbeiten heißt einen bewussten Umgang mit der Form pflegen

Das Wesen und Anliegen der Rhythmik lässt sich zusammenfassen:

Wenn die Kraft der Zeit und dem Raum angemessen ist, dann entsteht eine ausgewogene, harmonische, stimmige Form: Menschen haben ein Gespür für den „goldenen Schnitt“, für das passende Handeln, für die stimmige Reaktion. Rhythmiker sehen im ausgewogenen Zusammenspiel der eingesetzten Kraft mit den Gegebenheiten von Zeit und Raum die anzustrebende Form.

„Form“ entstehe überhaupt erst, wenn Kraft, Raum und Zeit eine harmonischen Verbindung eingehe – alles andere sei - ja nun - Mist, nicht schön, auf keinen Fall rhythmisch, folglich auch nicht gesund!

Wir wissen in der Zwischenzeit, dass alles geht: Farben, die man sich noch vor Jahren nie zu kombinieren traute, Rhythmen, die nie und nimmer zusammenpassen würden, Kraft und Energieaufwand, den man sich überhaupt nicht vorstellen kann. Aus der Sicht der Rhythmik eine Welt außer Rand und Band.

Und was die Wirkung dieser aus dem Rhythmus gekommenen Lebensweise auf Menschen angeht, kann man vermuten, sie haben recht. Es tut nicht gut. Die Anstrengungen ins Gleichgewicht zu kommen, werden täglich mehr: Energieausgleich, Wellness, Work-Life-Balance, Auszeiten und Burnout: Alles zusammen, zeigt, dass wir spüren, dass da etwas aus dem Lot gekommen ist, dass wir aus dem Rhythmus gekommen sind.

Ökonomisch: wir produzieren Schulden, die auch unsere Enkel nicht begleichen können.

Emotional: Die Alleinlebenden werden immer mehr, Mensch findet nicht mehr zusammen, zu unterschiedlich seien die Rhythmen.

Zeitlich: alle sind gehetzt, haben keine Zeit, und doch werden wir älter. Der vertraute Raum ist nicht mehr das Dorf, die Stadt, der Globus ist jetzt unsere Heimat.

Viele Menschen kommen dadurch aus dem Gleichgewicht, fühlen sich fremd und verbringen ihr Leben deprimiert und unzufrieden trotz materiellem Reichtum.

Aus der Sicht der Rhythmik haben wir den Takt verloren. Die Harmonie von Zeit und Raum und Kraft. Die „Form“ wiederzufinden, ist nicht nur eine Frage der richtigen Musik. Es ist die Aufgabe, menschengemäße Formen des Umgangs mit Zeit, Raum und Kraft zu entwickeln.

Durch das Leben zu gehen ohne atemlos zu werden, Energie aufzuwenden ohne zu verbrennen, Räume zu erkunden ohne sie zu zerstören. Und immer wieder Zeit. Zeit zu finden, das wesentliche vom unwesentlichen zu unterscheiden, nicht von einer pädagogischen Idee zur nächsten zu hetzen. Von dieser Bildung zur nächsten, von einer Kompetenzentwicklung zur nächsten, von einer Sau, die durch die Bildungslandschaft gejagt wird zur nächsten.

Der Umgang mit den vier Gegebenheiten hat also ein klares Anliegen: Alle Tätigkeiten alles, was wir tun, können wir rhythmisch gestalten und jeder Handlung eine schöne, ästhetische, ausgewogene, harmonische Form verleihen. Für solche Formen haben wir ein tiefes Verständnis. Wir nehmen solche Formen nicht immer bewusst wahr, spüren aber ihre Wirkung. Ein Bild, ein Lied, eine Landschaft, eine Bewegung, die rhythmisch gestaltet ist, spricht uns sofort an. Wir nennen sie anmutig, sie gibt uns Mut. Was wir schön nennen, hat Proportionen, die ausgewogen sind: Bilder, die den Raum gliedern, schweres und leichtes verbinden. Lieder, mit Rhythmen, die uns tragen, Bewegungen, in denen Drängen und Stille harmonisch verbunden sind.

Wir können über den Flur gehen, hektisch, gejagt, gehetzt oder wir setzen unsere Schritte bewusst, hören den Rhythmus der Schuhe auf dem Boden und schon wird aus demselben (Vor-)Gang eine rhythmische Gestaltung, die in sich gegliedert, geordnet und gewichtet ist.

Jede Gestalt, jede Handlung, die wir auf diese rhythmische Weise schaffen, hat Wirkung. Sie wird besser wahrgenommen, sie erregt Aufmerksamkeit, schafft Struktur und damit für die meisten Menschen Wohlbefinden. Sie wirkt wie ein Magnet, der andere anzieht und mitnimmt. Weil sie rhythmisch ist.

In dem Moment, in dem wir irgendeiner Handlung eine Prise Zeit hinzugeben, wird sie zum Tanz. Zur wohlgeordneten Bewegung mit Anfang und Ende.

In dem Moment, in dem wir irgendeiner Handlung eine Prise Raum hinzugeben, führt dies zur Vergrößerung der Geste, zur leibhaftigen Präsenz. Zur raumgebenden und raumnehmenden Anwesenheit.

In dem Moment, in dem wir irgendeiner Handlung eine Prise Kraft hinzufügen (oder auch wegnehmen) wird sie dynamisch, lebendig und abwechslungsreich. Zum vitalen Ausdruck. So kann aus jeder Form eine voller Rhythmus und „Musik“ werden. Die Vorteile lassen sich schnell erahnen:

Lebendigkeit statt Monotonie,
Wahrnehmbare Handlungen statt verhuschtem Tun.
Ausdruckstarke Präsenz statt verzweifelterm Rumgeschreie.

Der Einstieg zu dieser Qualität von Alltagshandlungen liegt im bewussten Umgang mit den bekannten Dimensionen: Raum, Zeit, Kraft und Form.

Wer sich die Chance gibt, mit diesen Gegebenheiten ins Spiel zu kommen, wird bald feststellen, wie sehr die „Arbeit“ erleichtert wird.

Wer es schafft, nur eine Zeitlang, zwei Minuten eine Alltagsarbeit „rhythmisch“ d.h. achtsam in Hinblick auf Zeit, Raum, Kraft zu gestalten, spürt sofort den Zauber: Um es zu tun, müssen wir uns einlassen auf diese jeweilige Tätigkeit. Sie wie meditierend verrichten, ihren Rhythmus hören, ihrer Sinnlichkeit nachspüren.....

Gelingt uns dies, landen wir mitten in der Gegenwart: wir werden geistesgegenwärtig und leibhaftig. Wem dies gelingt, der hat eine unerschöpfliche Quelle von Energie entdeckt, zu der er immer wieder und immer öfter zurückkehren will. (ich schwöre!)

Solche Handlungen bringen uns dem Grund des Daseins näher, verbinden uns mit unserer Existenz und strahlen auf andere aus. Gründe genug, dies alles gerade im Erziehungsgeschäft zu betreiben.

Ich wünsche mir, Menschen, die es immer wieder schaffen innezuhalten, ihre Handlungen zu verlangsamen, zu spüren, was sie da gerade tun und zu sich kommen. Dies ist die tiefe Botschaft, die in dem alten Spruch steckt:

<p>Das erste Wirksame in der Erziehung ist das Reden, das zweite das Tun, wirklich wirksam ist das Sein.</p>

Aus dem Rhythmus gekommene Erzieherinnen, aus dem Takt gefallene Erzieher, abgehoben von den Kinder agierende Menschen, die ausgebrannt und erschöpft ihren Job betreiben, sind für sich und die Kinder eine Gefahr.

Eine rhythmisch - psychomotorische Perspektive auf den Alltag tut dagegen allen gut. Zuerst einmal uns, den Erwachsenen. Sie verhilft uns immer wieder ins Gleichgewicht zu finden, uns Zeit und Raum zu nehmen, weil wir wissen, wie wichtig der Umgang damit ist. Und wir können damit sofort beginnen: Es ist keine neue Technik, die lange in Weiterbildungen erprobt werden muss. Sie können hier und jetzt damit starten. Genießen Sie ihr Bedürfnis nach dem Lesen sich zu strecken und zu dehnen: stehen sie bewusst und mit Genuss auf, machen sie aus dem Gähnen ein kleines modernes Musikstück und tanzen zwei drei Schritte durch den Raum und dann.... Machen Sie, was sie wollen, aber dran denken: es geht um Rhythmus, es geht um Zeit, um Raum, um Kraft und damit um eine „schöne“ wohltuende Form. Immer und wenn nicht immer öfter.

Kapitel 3. Vom Angebot zur Begleitung: Musik ist Trumpf

Die Rhythmik hat Wesentliches zu bieten. Die Bildung aller Sinne, der Umgang mit den grundlegenden Gegebenheiten des Menschseins ist ihr Thema. Ein großer und wesentlicher Teil von Rhythmik versteckt sich im Alltag. Dort wirkt sie in jedem Tun, in jeder Sekunde, an jedem Platz und ist nicht leicht zu erkennen.

Wenn sich Rhythmik mit Trommeln und Xylophonen, Schwungbändern und bunten Tüchern zeigt, wird sie schnell erkannt.

In dieser Form wird sie auch in den Kitas gepflegt: Als Rhythmikstunden, als musikalisches Angebot. Das ist gut.

Aber wir brauchen nicht nur einfach mehr Musik und Rhythmik.

In der musikalischen Förderung bleibt vom Umgang mit Raum, Zeit, Kraft und Form häufig nur noch die Auseinandersetzung mit vorgegebenen Formen übrig.

Auseinandersetzungen mit der Zeit wird durch den hohen Gebrauch von CDs, Videoclips, und anderem vorgegebenen Liedmaterial verhindert. Wir singen Karaoke und können nur dieses Tempo. Die Tonhöhe ist vorgegeben, der emotionale Ausdruck ebenso.

Die Tätigkeit sogenannter Kinderliedermacher verhindert das Liedermachen der Kinder und fördert den Absatz von Tonträgern. Diese geben Ton und Takt vor, danach wird formgerecht getanzt, bewegt und gesungen. Die adretten Melodien, die lustigen Texte und die tollen Rhythmen lassen völlig vergessen, welches Lied da vor allem gesungen wird: das hohe Lied der Anpassung.

Viel erstarren in Ehrfurcht vor den Melodien, den Texten und den Bewegungsvorschlägen: Endlich sagt mir einer, wo es lang geht. Bewegungslieder sind der Hit und man hat den Eindruck, ohne Animation bewegt sich kein Kind mehr. Bewegung - angeleitet von solchen Liedern verkommt zur Kopie - zum Nachhampeln. Den fitten Kindern gelingt das mühelos, die können sich immer gut anpassen, andere fangen an Musik zu fürchten, macht sie doch immer Vorschläge Dinge zu tun, die man gerade gar nicht will, nicht kann oder sich so nicht traut.

Zwei Richtungen müssen klar unterschieden werden:

Musik steuert die Bewegung.

Das ist der Normalfall: Die Lieder ordnen unsere Bewegungen, wollen bestimmte Abläufe hervorrufen, dies diene der motorischen Förderung. Mag sein, aber sie dienen vor allem der Fähigkeit, sich dem Vorgegebenen anzupassen.

Diese Form bildet den Grundstock aller musikalischen Aktivitäten im den Kitas.

Hier möchte ich die andere Seite betonen:

Bewegung steuert die Musik.

3.1 Bewegung steuert die Musik

Nicht das Lied gibt meine Bewegungen vor, sondern meine Bewegungen, mein Ausdruck erfährt ein Echo in der Musik.

Wie klingst Du? Wie klingt wohl das, was du tust. So lautet dann die Frage, die Erziehende an die Kinder stellen.

Die Antwort ist ein Versuch, die Stimmung des Kindes aufzunehmen, seinen Rhythmus zu erkennen und ihm dies widerzuspiegeln. Mit der Stimme. Mit Bewegungen, mit Instrumenten

So werden völlig andere Beziehungen hergestellt, andere Bildungsangebote an die Kinder herangetragen.

Wir zeigen ihnen, wie wir sie wahrnehmen und ihre Person wertschätzen. Wir beziehen uns auf ihre Lebensweise und versuchen, uns mit ihnen zu synchronisieren. Wir mit ihnen und nicht sie mit einem Lied. Und das macht den Unterschied. Steuert Musik unsere Bewegungen, dann folgen wir dem Impuls der Musik, werden von außen gesteuert und können dabei erfahren, wie gut uns das gelingt. Und auch wie sehr wir beeinflusst werden positiv, aber auch negativ. Wir lernen dabei auch, wie man mit den Vorschlägen und Themen anderer Menschen umgehen kann. Das hat seinen Wert, muss aber dringend in Balance mit der Möglichkeit gebracht werden, dass die eigene Bewegung, die eigene Bewegtheit die Musik steuert.

Dass wir selber zum Thema werden, unsere Lust ausdrücken, unsere Gefühle und Bewegungen; unsere motorische und emotionale Gestimmtheit.

Beispiel:

Zur Musikstunde gehen wir in den Bewegungsraum. Dort laufen einige Kinder gleich los. Ich nehme den Rhythmus eines Kindes auf. Schau auf seine Füße, bei jedem Patsch der Füße auf den Boden, klatsche, trommle oder spiele ich Akkorde auf der Gitarre. Der Rhythmus entsteht aus der Begleitung der Bewegung der Kinder.

Mit diesem Rhythmus als Grundlage erfinde ich einen (Sprech-)Gesang zu dem, was ich da gerade sehe:

„Alle Kinder laufen, alle Kinder laufen, laufen hin und her, das ist doch gar nicht schwer“

Ich lasse mich inspirieren von der Tätigkeit der Kinder und begleite sie in ihrem Tun.

„Theo, der Theo, der macht uns jetzt den Leo, er brüllt so laut er kann, da traut sich ja kein anderer ran“

Bei Theo wage ich mich an eine Interpretation: Theo sehe ich als Löwe, ich bringe sein Tun mit Gefühlen in Verbindung. Und signalisiere ihm so Verständnis für seine Gefühlswelt.

Im Hin und Her des Begleitens und Suche nach Handlungen der Kinder, die ich auch sprachlich begleiten kann, entsteht meist eine sehr intensive und phantasievolle Phase, weil die Kinder wahrnehmen, dass sie gemeint sind.

Das ist der Moment, in dem ich einen Refrain suche und (er-)finde:

„Rennen, laufen, sausen, das kann man gar nicht kaufen“

Wenn es stimmt, dann singen wir jetzt alle mit Begeisterung diesen Refrain, der jetzt unser Lied des Augenblicks ist, das geht so lange bis die nächste Idee kommt oder bis ich Zeichen für Ausruhen wollen wahrnehme: Und dann ist da ganz sicher ein nächster Impuls, den ich aufnehmen, begleiten und den wir dann zusammen ausgestalten können.

Menschen, Kinder suchen Resonanz, brauchen Resonanz und wo, wenn nicht in der musisch – kreativen Gestaltung und Bildung muss sie ermöglicht und erfahren werden. Gemeinsames Musizieren, Singen und Tanzen schafft Momente, in denen wir mit Menschen in eine gemeinsame Schwingung kommen und viele synchrone Momente erleben. Noch intensiver kann diese Resonanz erfahren werden, wenn die Musik oder der Tanz aus dem Moment heraus entsteht. Nicht vorgegeben ist, sondern von allen Beteiligten entwickelt wird. Diese Form der musikalischen Kommunikation ist sehr intensiv, für viele sehr ungewohnt und muss deshalb behutsam entwickelt werden.

Die meisten von uns können Lieder nach- und vorsingen, aber nur wenige trauen sich Lieder aus dem Moment heraus zu entwickeln.

Aber es wäre schade, wenn sich diese Form von intensiver nonverbaler Kommunikation nicht entwickeln könnte.

Kommunikation mit Klang und Rhythmus findet zwar dauernd statt. Kleinkinder und Babys inspirieren uns zu kleinen Gesangsstücken – auch Ammensprache genannt – und wie oben beschrieben alle Kommunikation ist ein Tanz von Körpern und Stimmen. Aber diesen Weg bewusst weiterzugehen, ist für viele zuerst einmal ungewohnt.

Deshalb möchte ich noch einmal die Vorteile dieser Form - **Bewegung steuert die Musik** – erläutern.

Kommunikation mit Klang und Rhythmus ist aufgrund der nonverbalen Möglichkeiten für Kinder (und Erwachsene ebenso) eine ideale seelenpflegerische und seelennährende Methode. Musik berührt sofort, geht vom Ohr direkt in die Seele. Eigenes nicht vorgeschriebenes musikalisches Tun erlaubt individuellen Gefühls- und Bewegungsausdruck. Regt an zum **Spielen** von Instrumenten und erlaubt reichlich Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Schöpferische Kräfte werden beim freien Spielen völlig anders geweckt als bei vorgegebenen und vorhergesehenen Musikstücken.

3.2 Musik ist Kommunikation

Wenn wir das musische Gestalten vor allem als Kommunikation sehen und nicht als Einübung von Liedern und Bewegungsformen, dann öffnen sich spannende neue Begegnungsräume: Menschen, die sich tanzend und singend begegnen, erleben sich und den anderen Menschen auf sehr nahe, ausdrucksstarke und emotionale Weise.

Eine Kommunikation, die auf Klang und Rhythmus basiert, ist wie jeder Dialog unvorhersehbar, ist **Improvisation**. Improvisation ist der Moment, in dem alle Beteiligten spüren, dass das, was gerade passiert, nirgendwo anders geplant ist, sondern im Moment entsteht. Improvisation verbindet uns mit unserer Schöpfungskraft.

Improvisation ist der Raum, der von allen bespielt und verändert werden kann. Mein Impuls führt zu einer Veränderung der gemeinsamen Gestaltung. Improvisation zeigt uns unsere Selbstwirksamkeit und unseren Einfluss.

Improvisation ist die Möglichkeit, meine Energie, meine Dynamik zum Ausdruck zu bringen. Sie hilft uns, uns zu spüren und zu erkennen.

Improvisation ist die notwendige Form, wenn wir wirklich mit den Kindern ins Spiel kommen wollen.

Improvisation ist die Grundlage für eine dialogische Form des Musizieren.

Nur in der Improvisation können wir uns deutlich auf die andere Person beziehen, auf ihren Ausdruck, auf ihre Melodie, auf ihre Bewegungen und ihre Bewegtheit.

Nur in der Improvisation kann das Kind Begleitung erfahren. So steht das Kind im Zentrum und nicht das Musikstück. Die Person und nicht die Sache. Die Wirkung von Musik und keine Werke.

In der Kita sollte nicht eine frühe musikalische Bildung im Vordergrund stehen, sondern die Musik sollte früh eine elementare Kommunikationsform bilden. Klang und Rhythmus der Kinder wahrgenommen, in Musik umgesetzt, mitgeteilt und kommunizierbar gemacht werden. Wesentlich dabei ist die Absicht, dem Kind seine Handlungen, sein Ausdruck so nonverbal widerzuspiegeln, dass er etwas sieht, hört und spürt, das dem ähnlich ist, was er gerade fühlt.

Damit würden wir ungeachtet aller Sprachbarrieren wirksame Kommunikation voller Resonanz erschaffen und damit die Grundlagen für Entwicklungsförderung und Integration legen.

Der Entwicklungspsychologe Daniel STERN nennt diese resonanzreiche Form der Interaktion **Affect Attunement**.

Das meint die „Umsetzung“ von körperlichen und lautlichen Äußerungen in musikalisch – rhythmische Antworten, um in Kontakt zu gehen und Kommunikation zu ermöglichen und so dem Menschen die Erfahrung ermöglichen, sich wahrgenommen zu fühlen auf einer emotionalen, vorsprachlichen Ebene, die alle Menschen erkennen und verstehen.

Unsere „Antwort“ zielt darauf, den Gefühlsanteil einer Situation zu be – und vertonen.

Die Stimmung, den Affekt und die Dynamik einer Situation aufzunehmen und sie durch Stimme, Bewegung oder sogar Instrumente zu spiegeln.

Affect Attunement ist der Schlüssel für Beziehung. Nur in den Beziehungen, in denen wir Affect Attunement erfahren, begreifen wir, dass wir gemeint sind, weil der andere sich auf uns bezieht.

Deshalb ist es so wichtig, dass das Prinzip **Bewegung steuert die Musik** beim Musizieren in den Kitas vielmehr Anklang finden muss.

3.3 Für die Praxis

- Wer improvisiert, braucht schnell und ungeplant Impulse. Woher kommen die? Die können nur aus der Gegenwart kommen. Aus dem Bauch, aus der Bewegung aus der gerade herrschenden Stimmungen. Die nehmen wir auf, indem wir auf uns hören. In dem wir unsere Stimmung, unsere Bewegung, unsere Gefühle hörbar machen und vertonen. Hier beginnt sofort ein Abenteuer: wie klinge ich heute, kann ich mich überhaupt hören? Finde ich überhaupt Töne, die für mich passen oder soll ich mir die doch lieber aus einem Lied holen?

- Ein guter Einstieg ist das Improvisieren bekannter Liedern:

Texte auf die Situation anwenden, Namen austauschen.

Das Tempo eines Liedes von langsam bis ganz schnell variieren,

ein Lied als Hund, Katze, Fisch, als Auto, als Glocke, als Trompete singen

ein Lied so leise, dass man es nicht hört oder so laut wie ein Brüllaffenchor.singen....

ein Lied im Liegen, auf dem Stuhl stehend, im Handstand

Auch hier bewähren sich die Gegebenheiten von Raum, Zeit, Kraft und Form, die nach Belieben beispielbar sind.

- Die Tätigkeiten der Kinder bieten viele Gelegenheiten Lieder zu erfinden. Mit etwas „Unverschämtheit“ lassen sich schnell Melodien und kleine Texte zu jeder Tätigkeit finden.

Wem gar nichts einfallen will, der singe einfach die Frage „Was reimt sich den auf Händewaschen, auf Essen, auf Räumen“ in den Raum. Die Freude an Sprachspielen, am Reimen ist bei vielen Kindern ein großer Schatz, den man gemeinsam heben kann.

- Die Bewegungen der Kinder ergeben häufig einen Rhythmus. Ihn kann man hören und wiedergeben. Durch Stimme, Klatschen und Instrumente, die man schnell zu Hand haben sollte. Viel zu wenig sieht man, dass eine Gitarre, eine Trommel, eine Mundharmonikas ohne großen aufwand bespielt werden kann. Ich habe Jahre in Räumen gearbeitet, in denen ich mich schnell ans Klavier setzen und eine Situation wie einen Film einfach betonen und begleiten konnte. Und so der Situation einen hörbaren emotionalen Gehalt beimischte.

- Aber auch geplante Instrumentalimprovisation lassen sich durch einige einfache Regeln gestalten. Wichtig ist eine zeitliche Begrenzung, um endloses „Improvisieren“ zugunsten vieler Neuanfänge zu ersetzen

Am Anfang:

Alle legen los, aber nach 10, 20, 30 Sek ist STOP.

Einer spielt immer so lange, bis einer STOP ruft.

Einer legt los, alle spielen ca 1 Minute nach.

Alle spielen - bei BREAK Solo für einen- dann wieder alle usw.

Einer spielt vor, alle spielen nach. Kurze Sequenzen

Einer spielt, einer kommt dazu, noch einer.. ...

Alle spielen, eine Zauberfee schaltet EIN oder AUS....

Je öfter Erzieherinnen von sich aus die Kommunikation mit Stimme oder Instrumenten aufnehmen und begleiten, umso mehr werden die Kinder ihre Lust am singenden Miteinander-Sprechen oder am tönenden Miteinander-kommunizieren entwickeln. Wer hinhört, kann viel musikalisches „Material“ hören. Kinder machen Geräusche, wiederholen Worte und Buchstabenkombinationen; viele haben einen direkten und intuitiven Zugang zu Klängen: Sie sind Klangerzeuger und brauchen häufig nur einen Menschen, der ihnen einen Resonanzraum bietet.

Sie brauchen Menschen, die ihre Lebensmelodie hören und mitsingen, die ihren Rhythmus erfassen und mitschwingen.

Diese Formen der musikalischen Begegnung lassen sich überall finden und erfinden. Sie können nur sekundenlang zwischen zwei Menschen entstehen, bei etwas Glück ergeben sich aus solchen unvorhergesehenen Musikdialogen aber auch rauschende Gruppensessions.

Wichtig dabei ist, dass wir – die Erwachsenen – uns tatsächlich auf das Unvorhersehbare einlassen.

In der Musik gewinnen die vier Gegebenheiten einen sinnlich erfahrbaren Ausdruck. Töne, Klänge, Lieder, alle Formen von Musik ermöglichen einen sehr leichten, luftigen Zugang zu diesen lebensgestaltenden Gegebenheiten: Im Rhythmus erfahren wir den Umgang mit der Zeit, in der Melodie mit dem Raum, im Ausdruck erfahren wir Kraft und Dynamik,

Lieder aus verschiedenen Kulturen öffnen uns den Blick auf die Vielfalt des Lebens. Wir können also diese Grundbausteine, die unser Leben bestimmen in der Musik einfach, unkompliziert, fast ohne Aufwand immer wieder spielend und ühend erfahren und erleben. Die Zeit, die wir singend und tanzend verbringen ist erfüllte Zeit, der Raum, den wir singend und tanzend füllen, ist lebendig und voller Schwingung. Die Kraft, die wir in den musikalischen Ausdruck stecken, stärkt uns und die Formen, die dabei entstehen, gehören zu dem was Menschen überall und jederzeit auf der Welt lieben: zur Musik.